

EXTRA: Der Beutelsbacher Wildwasser-Kajakfahrer Nils Dippon

Der Kerl fährt echt da runter

Oder: Das große Abenteuer

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
PETER SCHWARZ

Er befährt Wasserfälle mit einem kleinen Boot, tanzt über Stromschnellen, fädelt sich durch felsstarrende Schluchten: Der aus Beutelsbach stammende und in München studierende Nils Dippon, 21, betreibt Kajak-sport extrem. Eine kaum fassbare Tour hat er gerade erst hinter sich gebracht – aber sein größtes Abenteuer steht ihm wohl erst noch bevor: die Fahrt auf dem „Mörder“, dem legendären Amazonas-Quellfluss Maranon.

Das Teil

Eine unglaubliche Tour

Neulich ist Nils Dippon den Rheinfall runtergefahren.

Ja, mit dem Kajak. Und ja, den Rheinfall. Der gemeine Trockenmatrose, der dort bei Schaffhausen am Rande des Gebrodelts steht, krallt sich schauernd am Geländer fest, will den Blick mit Grausen abwenden und kann doch nicht anders als hineinzu-sehen, immer weiter wie hypnotisiert hinein-zustarren in dieses Malmen und Wühlen und Brüllen und Brausen und Tosen und Sieden und Schäumen und Stäuben. Es ist ein gewaltiger Kampf der Wasser mit den Wassern: Strudel und Schnellen stürzen in-einander, krachen über Klippen und Klüfte. Mächtige Schroffen durchstoßen die Gischwand, schneiden sie auf – und schon schließen die Ströme sich wieder zu einem weißen Vorhang.

„Es ist ein herrlicher Anblick, aber man fühlt wohl, dass man keinen Kampf mit diesem Ungeheuer bestehen kann“, schrieb Goethe. Da hat der Dichter sich geirrt.

„Das Teil“, sagt Nils Dippon, das „Teil“ also „wird selten befahren.“ Ach, echt? Warum das denn?

„Erstens mal, weil es verboten ist.“ Wenn die Schweizer Polizei einen erspicht, kostet es „bis zu 4000 Franken, die ich natürlich nicht habe als Student.“

Zweitens ist der größte Wasserfall Europas „nicht ganz ohne von der Orientierung her“. Wer sich im Boot auf dem trägen Förderband des Rheinstroms dem Abgrund entgegengetragen lässt, „sieht praktisch nur 'ne Abrisskante“.

Drittens gibt es „speziell beim Rheinfall Bereiche, da will man nicht reinfahren“. 120 Meter misst die Wasserwalze von einem Ufer zum anderen, aber man muss „die Linie genau treffen, ein Fenster von maximal zwei, drei Metern Breite“. Wenn man zu weit „nach links oder rechts“ gerät, „ist es auf jeden Fall gar nicht gut“.

Lapidarer lässt sich die Selbstzweckhaftigkeit des wahren Abenteurers nicht in Worte fassen. Der Surfer auf der Jagd nach der perfekten Welle, der Alpinist, der sich in lebensfeindlichste Gipfelwelten begibt, der Kajakfahrer, der sich hineingleiten lässt in „Wuchtwasser“, Katarakte, Steilstürze – sie alle folgen keiner ökonomischen Verwertungslogik und keinem wissenschaftlichen Forscherdrang, sie alle suchen die Reinheit der Grenzerfahrung.

Beim Kajakfahren im extremen Wildwasser, erklärt Nils Dippon, kommt es nicht darauf an, möglichst schnell zu sein. Es gibt weder olympische Medaillen zu gewinnen noch fette Werbeverträge abzugreifen. Es geht schlicht darum, Routen zu meistern, die „so extrem schwer wie nur möglich“ sind.

Sie sind ein kleines Völkchen, „vielleicht hundertfünfzig Leute in Deutschland. Da kennt jeder jeden.“ Nils Dippon hat diese Leidenschaft als Kind für sich entdeckt. Mit dem Vater war er regelmäßig in Slowenien – „das hat mir so getaugt“, dass er als Student in München wählte, „weil's näher an den Alpen liegt.“ Und so geht er nun an drei, vier Tagen pro Woche „Boot fahren“. Lustiger Ausdruck.

Bevor Dippon das Kajak ins Wasser setzt, spürt er die Aufregung wie ein Vorbeben in sich pulsen. Aber sobald er von der Stimmung umfungen ist, „fokussiert sich alles, man kriegt 'den Tunnelblick' und wird ganz ruhig“.

„Das Risiko „ist selbstverständlich kalkulierbar“. Beim Rheinfall „war ich mir zu 99,9 Prozent sicher“. Natürlich, wenn man auf einem derartigen Brett reitet, ist „ordentlich Druck dahinter“. Aber es war „auf jeden Fall nicht das Schwierigste, was wir gefahren sind“. Der Rheinfall überwindet ja nicht mal 30 Höhenmeter. Unlängst war Dippon für zwei Monate in Kanada, „wir haben zwei Monate lang draußen gepennt“, es musste „so billig wie möglich“ sein. Jedenfalls: Die Wasserfälle dort „sind höher“.

Anschleichen

Schaffhausener Notizen

„Die Woche neigt sich schon wieder dem Ende zu. Was geht am Wochenende? Ouz-tal!“ Mit diesen Sätzen beginnt ein Bekannter von Nils Dippon seinen Internet-Bericht. Aber nein, „Wasserstand passt, Schifffahrt hat Winterpause – am Samstag geht's zum Rheinfall.“ Sie fahren an mit Dippons „alter T3-Pritsche“, die Lindauer Autobahn runter über „Bregenz in die Schweiz. In Stau beim Pfändertunnel steigen sie aus dem Auto für eine kleine Break-dance-Einlage. Als sie den Fall erreichen, ist es schon dunkel – aber Scheinwerfer lassen die Gisch hell aufleuchten.

Sie setzen sich hin, um „die Linie zu scouten“, den Wasserfall zu lesen. Stundenlang schauen sie sich die Sturzmassen an, diskutieren, ringen um den Weg. Ihr Nachlager verbringen sie in Schlaf-säcken an einem Feldweg, und schon um 6.30 Uhr quälen sie sich wieder heraus – sie wollen ihr Werk vollendet haben, bevor am Fuß des monumentalen Strudels die ersten Schiffe kreuzen und ein verstörter Tourist womöglich auf die Idee kommt, per Handy der Polizei zu peitschen.

Noch einmal studieren sie die Ideal-Linie, noch einmal sprechen sie mit dem Fahrer des Fluchtwagens die Rückzugsroute durch. Eine steile Waldböschung hinab schleppen sie die Boote zum Flussufer. Auf dem Strom passieren sie die Brücke durch den vierten Turbogen von rechts. Und nun: hinab.

Sie gleiten über „Rutschen“, schanzten über „Kicker“, federn in „Prallpolster“, Wasserstaungen an Felsvorsprüngen. „Chris, der alte Styler“, heißt es in dem Bericht, legt „einen massiven Aircrow ein. Flo nimmt's eher entspannt und surft das Prallpolster seitlich ab, und Matt muss als letzter noch mal zeigen, wo der Hammer hängt, und zieht einen massiven Boof raus. Alle noch voll gestoked von der Befahrung, paddeln wir runter zum ausgemachten Treffpunkt.“



Jetzt ist es zu spät, um noch umzukehren, the only way is down: Nils Dippon (links oben im Bild mit grünem Helm und orangefarbenem Kajak) unterwegs auf dem Mamquam River im Westen Kanadas. Bilder: Privat

Der Mörder

Ein großer Plan

Er galt als der deutsche Hemingway. Herbert Rittlinger, geboren 1909, war Schriftsteller und Aktfotograf, Goldsucher und Südsee-Matrose, Kokospflanzer und Geheimagent, Forschungsreisender und Anhänger der Freikörperkultur. Mit einem Faltboot wagte er sich mitterseelenallein in die wildesten Wasser, von den Karpaten bis zu den Schluchten des Euphrat. Er war unterwegs in Australien und Neuguinea, und in Istanbul besuchte er Leo Trotzki.

In den 30er Jahren befuhr Rittlinger, auch diesmal ohne Begleiter, den Oberlauf

Sponsoren gesucht

■ „Njaaa“, sagt Nils Dippon, auf sein Vorhaben, den Maranon zu befahren, „ist schwierig.“ Es fehlt derzeit noch am Geld. Deshalb haben Dippon und seine Mitstreiter jetzt im Internet eine Projektpräsentation eingestellt und hoffen, dass sich Sponsoren melden. „War' klasse, wenn sich ein paar Leute finden, die fünf Euro geben.“ Näheres auf www.startnext.de/ridingamazon.

■ Der Grunbacher Filmemacher Christoph Rose will die Expedition mit der Kamera begleiten.

@ Bilder und ein Video auf zvw.de

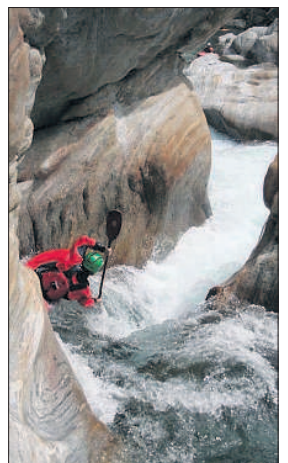
des Maranon. Der Fluss entspringt in den peruanischen Anden auf etwa 5000 Metern Höhe, schneidet sich auf seinen ersten 200 Kilometern schluchtentief in den Stein und ergießt sich über weitere 1700 Kilometer durch Gebirge, Halbwüsten und tropischen Regenwald bis hinab ins Tiefland, wo er sich mit dem Rio Ucayali zum Amazonas vereint. Der Maranon ist „barred by reefs“, heißt es in der Reiseliteratur: „and full of rapids, impetuous currents and cataracts“ – förmlich verriegelt von Klippen, voller Schnellen, ungestümer Strömungen und Wasserfälle.

Rittlinger kam nur ein paar Dutzend Kilometer weit. All die Barrieren mit dem Faltboot zu bezwingen war ihm unmöglich – und sie in zerklüfteter Hochgebirgslandschaft und dünner Andenluft zu umklettern, erwies sich ihm als ebenso aussichtslos. Die Tour kostete ihn fast das Leben. Zu Tode erschöpft und delirierend schleppte er sich zurück in die Zivilisation. Sein Buch über die Reise verkaufte sich 300 000-mal.

So wild und unzugänglich ist der Maranon in seiner oberen Passage, dass er bis heute nicht recht erkundet ist. Präzise Karten gibt es nicht. Das einzige Transportmittel beim Aufstieg sind wie schon seit Jahrhunderten Mulis. An manchen Stellen hat das Wasser regelrechte Tunnel in den Fels gebissen und fließt ein Stück weit unterirdisch. Die Indios nennen den Fluss den „Mörder“.

An genau diesem unwegsamsten Teil des Maranons will sich im Jahr 2012 wieder eine Kajak-Expedition versuchen, die Erstbefahrung meistern, vollenden, was dem legendären Kajakpionier Rittlinger versagt blieb – und die treibende Kraft hinter dem Vorhaben ist Nils Dippon. Mit dabei sein

soll unter anderem auch sein 20-jähriger Bruder Lars. Es lässt sich nicht anders sagen: Im Vergleich dazu ist der Rheinfall wirklich bloß so ein Teil.



Dippon im Valle Verzasca, Tessin (Schweiz).



Nils Dippon mit mobiler Sitzgelegenheit.